



FRAUENBILDER

*aus der  
Blütezeit der deutschen Litteratur.*

Von  
AUGUST SAUER.

MIT 15 ORIGINALPORTRAITS.



LEIPZIG  
VERLEIG VON ADOLF TITZE.

1885





AUGUSTE BUERGER (MOLLY).

Ich hab' ein lieb Mädel, das hab' ich zu lieb,  
Ja leider! was kann ich dafür?  
Drum sind mir die Menschengesichter nicht hold;  
Doch spinn' ich dabei nicht Seide noch Gold,  
Nur Herzeleid spinn' ich ja mir.



AS liebe Mädel, das Bürger im Jahre 1778 so besang, war Auguste-Molly, die Schwester seiner Frau. Von dem unseligen Geheimnisse, das über dem Amtshause zu Wöllmershausen brütete, müssen einzelne Gerüchte damals in die Oeffentlichkeit gedrungen sein. Er will die Neugierigen wegscheuchen, die sich um die „Kranken“ herumdrängen und sie schelten. Er thut das Bekenntnis seiner Schwäche:

Wol übet sich Tugend, wol übt sich ja Pflicht;  
Doch keiner thut mehr, als er kann.

Am 22. November 1774 hatte sich der sechsundzwanzigjährige Bürger mit der Tochter des Niedecker Amtmannes

Dorette

Dorette Leonhart (geb. am 5. Oktober 1756) vermählt. Was er immer auch später gesagt haben mag, unzweifelhaft hat er das Mädchen geliebt; seine Briefe aus der Zeit des Brautstandes und der beginnenden Ehe atmen reines ungetrübtes Glück. Nur auf die Dauer vermochte das bescheidene Weib den Begehrlichen nicht an sich zu fesseln. Ohne mütterliche Erziehung war Dorette mit ihren Geschwistern im Hause des verwitweten lebenslustigen Vaters aufgewachsen, der sich wenig um die Entwicklung seiner Kinder gekümmert zu haben scheint. Eine stille Dulderin, die ruhig und ohne Klagen das ihr zu Theil gewordene Loos trägt, lebt die anspruchslose Frau dahin, dankbar für jeden Sonnenstrahl, der in ihr Elend fällt. Im Gebet erhebt sich ihre Seele; heimliches Wohlthun ist ihre Lust. Sinnig, schweigsam verschliesst sie Freude und Schmerz in sich selbst; gelegentlich gelingt ihr wol auch ein kleines Gedichtchen, das sie dann scheu vor ihrem Manne verbirgt.

Ich gestehe offen, dass mir diese Frau mit dem stillen Sinne lieber ist als die gefeierte Molly, um die der Glorionschein der Dichtung gebreitet ist; aber ich begreife, wie die um zwei Jahre jüngere (geb. am 24. August 1758), hübschere, sinnlichere Schwester jene in Schatten stellen konnte. Von dem verschlossenen Ernst Dorettens hob sich ihre Lebhaftigkeit und Munterkeit um so bezaubernder ab. Aus ihren seidenweichen blonden Locken flocht sie die Fesseln, mit denen sie den flatterhaften gefangen hielt. Und wenn wir auch

anderer

anderer Ansicht sind, so müssen wir der Schilderung des Geliebten doch Glauben schenken: „Die Anmut, wenn auch gleich nicht glänzende Schönheit ihres Gesichts, ihrer ganzen Form, jeder ihrer Bewegungen, selbst des Flütentones ihrer Stimme, kurz alles, alles an ihr musste es jedem, der nicht an allen Sinnen von der Natur verwahrloset war, verraten, wes himmlischen Geistes Kind sie war. Wie nur irgend ein sterblicher Mensch ohne Sünde sein kann, so war sie es; und was sie je in ihrem ganzen Leben Unrechtes gethan hat, das steht allein mir und meiner heissen, flammenden Liebe zu Buche!“

Schon als er mit Dorette vor dem Altare stand, will Bürger nach seinem späteren Bekenntnisse den Zunder zu dieser glühenden Leidenschaft im Herzen getragen haben. Nahes Zusammenleben entfachte sie bald zur heftigen, unauslöschlichen Flamme, die wir in einer Reihe von herrlichen Liedern, am mächtigsten in der berühmten Elegie „Als Molly sich losreissen wollte“, emporlodern sehen:

Wie wird mir so herzlich bange,  
 Wie so heiss und wieder kalt,  
 Wenn in diesem Sturm und Drange  
 Keuchend meine Seele wallt!  
 Ach! das Ende macht mich zittern,  
 Wie den Schiffer in der Nacht  
 Der Tumult von Ungewittern  
 Vor dem Abgrund zittern macht.

Aber Molly hatte nicht die Kraft ihren Willen auszuführen; so wallten sie denn als *freie* Schiffer auf dem Strome

ihrer

ihrer Liebe dahin. Auch Dora hing mit allzu inniger Neigung an dem Manne ihres Herzens; um ihn nicht ganz zu verlieren, ergriff sie jenen Ausweg, den Goethes Stella damals den Zeitgenossen gewiesen hatte. Bürger entwirft die abenteuerlichsten Projecte, sich diesem jämmerlichen Zwiespalt zu entziehen. Vergebens. Er kommt nicht los von dem Geier, der ihm täglich und stündlich das immer wachsende Herz aus dem Leibe hackt. Wie ein ewiger Refrain zieht sich jahrelang der Satz durch seine vertraulichen Briefe: „Es ist ein elend jämmerlich Ding um das Menschenleben!“

Eine einzige Lösung gab es in diesen Verirrungen der Herzen und der Sinne: nur der Tod konnte hier heilend eingreifen. Am 30. Juli 1784 schied die lange kränkelnde Dora im achtundzwanzigsten Lebensjahre dahin; ein Jahr später führt Bürger seine Molly zum Altare. Ein neues glücklicheres Leben nimmt seinen Anfang; denn auch seinen früheren Aufenthaltsort, sein bisheriges Amt hatte er inzwischen verlassen. Als Privatdocent in Göttingen hofft er durch Vorlesungen und Schriftstellerei so viel zu verdienen, dass es ihnen an dem Nothwendigen nicht fehlen soll, und er rühmt sein kleines liebes Weib als gute und fleissige Hauswirthin, die dazu beitragen werde, ihm wieder auf den grünen Zweig hinaufzuhelfen, von welchem er durch so mancherlei Stürme seines vorigen Lebens herunter geschüttelt war. Aber der stärkste Sturm sollte erst über ihn hereinbrechen. Zu Weihnacht 1785 schenkte ihm Molly eine Tochter, die den Namen der

Mutter

Mutter empfing; am 9. Januar 1786 erlag sie selbst einem grausamen, unüberwindlichen Fieber: „Sie, die Ganzvermählte meiner Seele, Sie, in deren Leben mein Mut, meine Kraft, mein Alles verwebt war“, wie er in der Todesanzeige sagt. „O des kurzen Besitzes meiner höchsten Lebensfreude!“ schreit er auf; er nennt sich einen zum Elende ausgezeichneten Menschen und starrt sinn- und gedankenlos in diese entsetzliche Nacht seines unerforschlichen Verhängnisses. In der Dichtung lässt er sie wiederauferstehen. Er flicht einen Kranz von Sonetten um das Bild der Geschiedenen und nimmt noch einmal die ganze Pracht und Fülle des Ausdrucks zusammen, um ihr in dem „hohen Lied von der Einzigen“ ein bleibendes Denkmal zu setzen. Als ein liebender Schutzgeist umgibt sie ihn, warnt sie ihn vor neuer Liebe. Und nachdem das betrübende Zwischenspiel der dritten Ehe Bürgers beendet ist, da schwebt Mollys Erscheinung tröstend an das einsame Lager des Verlassenen hernieder:

Weinend, wie zur Sühne, hub ich an:  
„Wahn, ich fände dich, o Engel, wieder,  
Zog ins Netz der Heuchelei mich nieder.“  
„Wisse nun, o lieber blinder Mann“,  
Sagte sie mit holdem Flötentone,  
„Dass ich nirgend als im Himmel wohne.“



Caroline



ANMERKUNGEN.

3. MOLLY. Nach dem Pastellbilde im Besitze des Fräulein  
Friederike Bürger in Leipzig (Molly's Enkelin). Die verbreiteten

Bilder



Bilder Molly's sind unecht und scheinen eine ihrer Stiefschwestern darzustellen. Vgl. Briefe von und an Bürger, hrsgg. von Strodtmann, 4 Bde. (Berlin 1874), die Anfänge einer Bürgerbiographie von demselben in der Gartenlaube 1873 und 1874 und meine Einleitung zu Bürger's Gedichten (Berlin und Stuttgart o. J.).